

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 30 (1988)
Heft: 161

Artikel: Mostra del Cinema di Venezia
Autor: Ruggle, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILMBULLETIN
Postfach 6887
CH-8023 Zürich
ISSN 0257-7852

Redaktion:

Walt R. Vian
Büro: Hard 4-6
Postfach 137
CH-8408 Winterthur
☎ 052 / 25 64 44
Telefax 052 / 23 78 19

Redaktioneller Mitarbeiter:

Walter Ruggle

Mitarbeiter dieser Nummer:

Klaus Eder, Johannes Bösiger, Michael Lang, Walter Bretscher, Jeannine Horni, Peter Kremiski, Thomas Christen, David Streiff, sowie Frank Schnelle

Gestaltung:

Leo Rinderer-Beeler

Satz:

Jeanette Ebert, Josef Stutzer

Druck und Fertigung:

Konkordia Druck- und Verlags-AG, Rudolfstr. 19
8401 Winterthur

Inserate:

Konkordia ☎ 052 / 23 81 21
Telefax 052 / 23 78 19

Fotos:

Wir bedanken uns bei:
Columbus Film, Monopole Pathé, Walter Bretscher, Monopol Films, Filmcooperative, Walter Ruggle, Zürich; Cinémathèque Suisse, Lausanne; Ekko von Schwichow, Berlin.

Vertrieb:

Postfach 6887, CH-8023 Zürich
Heidi Rinderer,
☎ 052 / 27 38 58
Rolf Aurich, Uhdestr. 2,
D-3000 Hannover 1,
☎ 0511 / 85 35 40
Hans Schifferle, Friedenheimerstr. 149/5, D-8000 München 21
☎ 089 / 56 11 12
S.&R. Pyrker, Columbusgasse 2,
A-1100 Wien, ☎ 0222 / 64 01 26

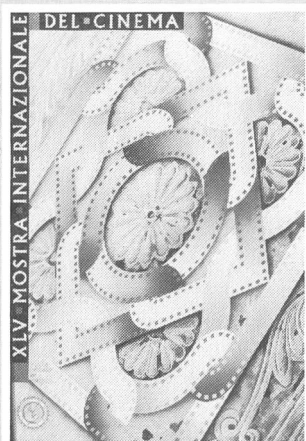
Kontoverbindungen:

Postamt Zürich: 80-49249-3
Postgiroamt München:
Kto.Nr. 120 333-805
Österreichische Postsparkasse:
Scheckkontonummer 7488.546
Bank: Zürcher Kantonalbank,
Agentur Aussersihl, 8026 Zürich;
Konto: 3512 - 8.76 59 08.9 K

Abonnemente:

FILMBULLETIN erscheint sechsmal jährlich.
Jahresabonnement:
sFr. 38.- / DM. 38.- / öS. 350
übrige Länder zuzüglich Porto
und Versand

 Herausgeber:
Katholischer Filmkreis Zürich



TOPIO STIN OMICHLI von Theo Angelopoulos

Die Mostra Internazionale del Cinema von Venedig konnte in diesem Jahr ihren zehnten Geburtstag seit der Wiedergeburt 1979 feiern, die 45. Ausgabe war es insgesamt. Das Festival war zuerst überschattet von den politischen Querelen und dem Hintergrundtheater um die neue direktoriale Amtszeit. Im zweiten Anlauf wurde schliesslich im Frühjahr Guglielmo Biraghi endlich fest gewählt, nachdem er vor einem Jahr eindrücklich demonstriert hatte, dass er auch interimistisch und kurzfristig ein beachtenswertes Festival auf die Beine stellen kann. Ausgerechnet er wird, wenn alles rund läuft, schliesslich fünf, und nicht nur vier Jahre wie seine beiden Vorgänger im Amt gewesen sein, nachdem der letzte Sturzversuch, inszeniert durch seinen Vorgänger Rondi, nun definitiv missglückt ist. Dieser hatte mitbewirkt, dass im Vorfeld und noch während der diesjährigen Mostra in erster Linie von filmischen Skandalen die Rede war, vor allem von Martin Scorseses Kazantzakis-Verfilmung THE LAST TEMPTATION OF CHRIST. Die Präsentation des Filmes ging dann glimpflicher über die Runden als befürchtet worden war, und darüber, dass Franco Zeffirelli, ein Gegner des Filmes, für seinen eigenen Toscanini-Film vorwiegend Gelächter und Pfiffe einstecken musste und das Lido hochoberst verliess, hat sich auch kaum jemand aufgehalten.

Olmi auf dem Eurotrip

Enttäuschend erscheint im Rückblick schon eher die Tatsache, dass der Hauptpreis an

Ermanno Olmis langatmigem Fernsehfilmchen LA LEGGENDA DEL SANTO BEVITORE ging. Das lässt sich wohl lediglich mit dem Druck von Seiten des Produzenten RAI und damit begründen, dass in den letzten Jahren nie mehr ein italienischer Filmemacher ausgezeichnet worden war – dies allerdings aus durchaus nachvollziehbaren Gründen. In der venezianischen Festival-Tradition, die einem Kino der Autoren, der Poesie, der Eigenständigkeit gewidmet ist, macht sich diese Auszeichnung nicht sonderlich gut; und das italienische Kino wird damit auch nicht besser. Olmi adaptierte eine Erzählung von Joseph Roth. Ein Clochard in Paris kriegt etwas Geld zugesteckt, das er der heiligen Therese wieder zurückgeben will. LA LEGGENDA DEL SANTO BEVITORE ist nicht nur durch und durch für den Bildschirm konzipiert, es wird unter der Regie des Italieners auch englisch gesprochen in diesem Postkarten-Paris. Heimatloses Kino – europäisches Format?

Das galt natürlich bereits für den Eröffnungsfilm des diesjährigen Wettbewerbs, für Carlo Lizzanis CARO GORBATCHOV, der Herr und Frau Bucharins letzte gemeinsame Nacht zu Füssen des Moskauer Kremls schildert, in der Hoffnung, dass der von Stalin zu Tode verurteilte Kämpfer Bucharin rehabilitiert werde von der neuen Führungsscrew am Roten Platz. «Instant Film» beliebt Lizzani seine letzten Aufgüsse jeweils zu nennen, und hier scheint nicht einmal die Schnelligkeit mehr ausgereicht zu haben, denn der liebe Gorbachov, an den sich die Revolu-

tionärs-Romanze wenden soll, hat Bucharin längst schon rehabilitiert. Die Italiener sollten sich mal wieder nach eigenen Themen umsehen.

Kino der Zukunft?

Kino und Elektronik war das Thema einer zweitägigen Veranstaltung in deren Rahmen unter anderem Derek Jarmans neuer Film THE LAST OF ENGLAND gezeigt wurde, als eindrückliches Beispiel dafür, was Kinotechnik heute kann: Da wird eine beklemmende, lähmende Endzeitstimmung geschaffen mit Handmade-Pictures, Super-8 und Video auf 35mm-Kinoformat und Dolby-Stereo transferiert. Daneben war eine ganze Serie von Kurzfilmen zu sehen aus jenem Gebiet, das die Italiener so doppeldeutig mit *contaminazione fra cinema e tivù* bezeichnen – Zelluloid kontaminiert mit Elektronik, ja mehr noch: Filme synthetisch hergestellt mit Computern. Fast alles ist möglich geworden und einiges verschwindet hinter der Technik, wenn der Geist nicht auch umschaltet, sich umpolt oder eben: sich kontaminieren lässt.

Welche Rolle die Computerisierung der Gesellschaft und des Privatlebens spielt, versuchte der Italiener Francesco Maselli in seinem Einfrau-Spielfilm CODICE PRIVATO zu thematisieren, doch blieb er im interessanten Ansatz zum Diskurs stecken. Immerhin deutet sein Film an, wie die unreflektierte Abhängigkeit von Kommunikationstechniken zur Isolation führen kann. Die von ihrem Lebenspartner alleingelassene Anna (Ornella Muti) hat in der ebenso



CODICE PRIVATO von Francesco Maselli



UNE AFFAIRE DE FEMMES von Claude Chabrol

offenen wie leeren Architektur ihrer Wohnung nur noch einen Partner: den Computer ihres abgereisten Freundes. Sie tritt in Kontakt mit seinem PC und lernt den Mann, mit dem sie drei Jahre lang zusammengelebt hat, erst über das, was er der Maschine anvertraut hat, richtig kennen. Ein Fernseh-kammerspiel, agil in Szene gebracht: nicht mehr und nicht weniger.

Angelopoulos, der einsame Poet

Dem Kino bleiben die alten Meister, und einer von ihnen heisst Theo Angelopoulos. Einsam steht er da mit seiner LANDSCHAFT IM NEBEL (TOPIO STIN OMICHLI), mit seinem eigenen Kosmos, mit seinem eigenen Dialekt. Es ist die zweite Trilogie, die er mit diesem Film abschliesst, nach der historisch-politischen der siebziger Jahre, nun jene des Schweigens der achtziger. Es schwieg die Geschichte (TAXIDI STIN KYTHIRA), es schwieg die Liebe (O MELISSOKOSMOS) und nun schweigt Gott. Zwei Kinder machen sich auf die Suche nach ihrem Vater, der den Erwachsenen zufolge in Deutschland sein soll, abgereist vor langer Zeit. Die Welt, durch die ihre Fahrt sie führt, ist trist, Blautöne dominieren. Die Abreise und die Suche nach dem Vater sind auch eine Flucht vor der Welt, in der sie leben. Sie geraten in eine Suche nach Gott, nach etwas, an dem sie sich halten können, auch wenn sie es nie finden werden, wie Angelopoulos klar macht – den Vater in Deutschland gibt es gar nicht. Die Suche und der

Glaube ans Ziel halten die Kinder am Leben, lassen sie die Verletzungen und Schmerzen unterwegs vergessen und fortschreiten auf das Ziel hin, das sie nicht kennen, aber nahe wäñhen.

Es gibt in der modernen Filmgeschichte nur ganz wenige Autoren, die in ihrem Werk eine derart komplexe eigene Welt aufgebaut haben und so souverän damit umzugehen verstehen, wie Theo Angelopoulos. In TOPIO STIN OMICHLI reisen die Kinder durch jenes Griechenland, das alle seine Filme ausgemacht hat. Es ist ein Land der sich im Nebel des Lebens abzeichnenden gedanklichen Konturen, ein Innenbild von dem, was ist, so wie es einer in der Vielfalt zu fassen sucht. Figuren aus anderen Filmen des Griechen, die immer noch diese geist- und poesievolle Landschaft bevölkern, tauchen genauso selbstverständlich auf, wie er leise immer wieder seine Arbeit aufscheinen lässt. Das geschieht in Tönen, in Motiven, im Dekor, in kleinsten Details, ja in Bewegungen der Kamera.

Gleichzeitig scheint Angelopoulos definitiv Abschied zu nehmen von der Wanderschauspieltruppe aus O THIASOS: Sie finden keinen Ort mehr, an dem sie ihre unvergängliche Tragödie aufführen können, ja nicht einmal die Requisiten will man ihnen abkaufen. Dieses Geschichtskapitel ist abgeschlossen; ein neues hat nicht begonnen – geschichtslos erscheint die Gegenwart. Am Ende bleibt die Geste des Knaben, der Alexander heisst wie jener in O MEGALEXANDROS dramatisierte Mythos, der die Wiederkehr der Befreiung besingt.

Seine Geste löst den Nebel auf und öffnet den Blick hin auf einen Baum der Hoffnung.

Angelopoulos und sein Kameramann Giorgios Arvanitis haben aus der Kamera wieder eine Person werden lassen mit genialen Einstellungen, die aus sich heraus reden. Sie lassen das Mädchen und den Knaben erst recht verloren in einer Welt herumreisen, in der Brutalität zum Alltag gehört, die Brutalität einer Vergewaltigung genauso wie jene des technischen Terrors. Die von Lärm und Abgasen durchsetzte Realität wird zum Dekor, aus dem noch immer Poesie wachsen kann. Die Frage ist, wie lange noch?

Realitäten von Britannien bis Russland

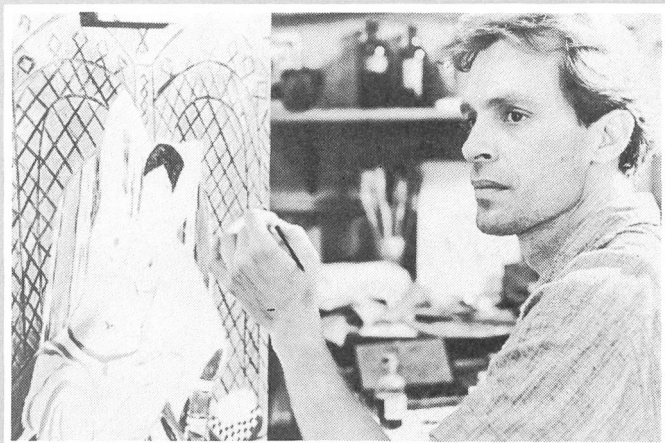
Neben dem Kino der Poesie gehört jenem der Dramatik genauso sein Platz. Grossbritannien in einer Zeit, in der die einen ihren Kaktus in der Stube Thatcher nennen, während die meisten einem Middleclass-Glück nachrennen und nicht merken, dass das alles Attrappe ist, was sie sich da kaufen können. Mike Leigh hat, zuweilen etwas gar zugespitzt, in seinem zweiten Spielfilm HIGH HOPES ein tristes Bild der gethatcherten britischen Gesellschaft gezeichnet. Die Alten werden herumbugsiert, die Jungen setzen auf Attrappe und einige wenige mögen sich am Rand mit einem Joint und ohne grosse Ansprüche noch zu halten.

Nicht viel besser sieht es in der Sowjetunion aus. Eltern- wie Kindergeneration scheinen jeglichen Sinn für Werte verloren

zu haben, interessenlos leben sie in den Tag hinein, saufen Wodka aus der Ginfflasche, weil das den Stand etwas hebt. Der Film MALEN'KAJA VERA (KLEINE VERA) von Vasilij Picul scheut keines jener Themen, die bis vor kurzem noch tabu gewesen wären. Wir erleben einen Tränengaseinsatz genauso wie Liebesszenen, die die Schall- und Handschuhmentalität der Breschnew-Ära überwunden haben, das Stichwort AIDS bleibt nicht ausgespart und gekostet wird trotz Anti-Alkohol-Kampagne im Land. Vielleicht wird KLEINE VERA, der in der Sowjetunion noch nicht ange-laufen ist und der zu einem Testfall der neuen Politik werden dürfte, weil er eine unverblümete Sprache spricht, gerade deshalb zum Erfolg, weil er alles zeigt. In den letzten Jahren ist es jedenfalls in Moskau vorgekommen, dass ein Film, in dem viel Alkohol konsumiert wird, die Massen anzog, gerade weil sie im Zug der Anti-Alkohol-Kampagne auf Entzug sind. Piculs Film macht jedenfalls klar, dass Perestrojka nur ein Wort ist, ihre Umsetzung aber ein langer Weg.

Die kleinen Geschichten hinter der grossen

In inspirierter Hochform war der Franzose Claude Chabrol zu erleben. Mit distanzierter Kühle und der Präzision eines Uhrwerks schildert er in UNE AFFAIRE DE FEMMES den Aufstieg und Fall einer Engelmacherin, die durch die kriegsbedingte Abwesenheit ihres Mannes in den vierziger Jahren stark wird und es auch nach seiner Rückkehr noch bleibt.



THE MODERNS von Alan Rudolph



EDIPO RE von Pier Paolo Pasolini

Sie wird zum Opfer ihrer Zeit und der Doppelmoral eines Staates und einer Gesellschaft, die einen kleinen Fisch köpfen und die grossen schwimmen lassen, wo weibliches Selbstbewusstsein ohnehin nichts verloren hat. Gespielt von einer grossartigen Isabelle Huppert findet sich Marie damit ab, dass der Mann irgendwo an der Front einem männlichen Bedürfnis nach Krieg nachkommt. Sie richtet sich mit ihren beiden Kindern soweit ein, dass sie sich durchschlagen können. Als der Mann zurückkommt, spürt er rasch, dass es auch ohne ihn gegangen wäre und jetzt, da er arbeitslos ist, erst recht.

Es ist der freundschaftliche Zufall, der Marie dazu bringt, in den kommenden Monaten einigen Frauen beim Loswerden ihrer Frucht behilflich zu sein. Geschwängert wurden die meisten von ihnen durch Besatzungssoldaten, die sich einen Deut um ihr weiteres Schicksal kümmerten. Marie entwickelte so etwas wie einen Geschäftssinn, trieb ohne böse Absichten ab und quartierte darüber hinaus auch noch eine Prostituierte in ihrer Wohnung ein. Schliesslich wollten die Kinder was zu essen haben. Claude Chabrol entwickelt die Geschichte dieser eigenwilligen Frau mit kurzen, kühlen und klaren Strichen, führt sie konsequent bis zum bitteren Ende. Denn mit den Konsequenzen, die ihr Tun haben könnten, hat weder Marie noch ihr Mann, der sie in der Verzweiflung schliesslich nicht umbrachte sondern verriet, ge-

rechnet. Marie, die kleine Engelmacherin, wird abgeführt und von Leuten zum Tode verurteilt, über deren Taten niemand zu Gericht sass.

Sich Bilder machen

Es gäbe noch über eine ganze Reihe von Filmen zu schreiben, über solche, die sich, wie Alan Rudolphs einmal mehr hochsterile, aber diesmal streng zeitgebundene Studie THE MODERNS einer bestimmten Epoche widmen, ihre Aufbruchsstimmung festzuhalten versuchen, ihr Schwanken zwischen Originalität und Plagiat (die Zwanziger Jahre in Paris), und dabei selber irgendwo dazwischen hängenbleiben. Oder über David Mamets brennend erwarteten zweiten Versuch als Regisseur, THINGS CHANGE, der nach dem brillanten Debüt mit HOUSE OF GAMES, präsentiert auf dem Lido vor einem Jahr, fast nur zurückfallen konnte. Mamet lässt dieses Mal einen armen Schuhputzer in die Fittiche der Mafia geraten; er dreht und wendet das Spielchen mit dem hilflos anmutenden Männlein (Don Ameche) auch wieder, aber dieses Mal fehlt es an psychologischer Tiefe und mit der Zeit auch an Spannung, die sich aus der Entwicklung ergeben soll. Der Einstieg immerhin ist umwerfend.

Mit der Bilderarbeit an sich hat sich der Spanier Jaime Camino auseinandersetzen wollen. Er hat das Velasquezbild «Las Meninas» genommen und dessen faszinierende Offenheit gegen-

über dem Betrachter, die Tiefe und den Einbezug des Feldes ausserhalb des Bildes selber als Ansatz genommen, eine Film-im-Film-Geschichte um einen Regisseur in Szene zu bringen, der um die im Bild dargestellte Szene Leben schaffen, Leben nachstellen möchte. Doch LUCES Y SOMBRAS bleibt letztlich weit hinter seinem möglichen Anspruch auf einer banal dekorativen Ebene stecken. Da tauchte man erst recht gern wieder einmal ein in einen alten Pasolini, nutzte die Gelegenheit, an der umfassendsten Retro, die dem Italiener je gewidmet war, zum einen oder anderen Wiedersehen. Besonders spannend waren hier alte Fernsehdokumente mit und über PPP aus den sechziger Jahren, etwa jenes, in dem er sein ehemaliges römisches Wohnhaus und die nächste Umgebung einem jugendlichen Interviewpartner aus Frankreich zeigt, um schliesslich zusammen mit Ninetto Davoli vor dessen Haus die Nähe zu den Menschen, von denen seine frühen Filme handeln, zu leben. Da erlebt man PPP wieder als jenen scharfsinnigen Theoretiker, der er war, als anspruchsvollen Gesprächspartner und gleichzeitig auch als einer, der es schaffte, von den hochgeschraubten Gedankenkomplexen den Link zum einfachen Zuhörer zu schaffen, komplizierte gesellschaftliche Sachverhalte am naheliegendsten, einfachsten Beispiel zu erläutern. Ein bisschen Wehmut steigt da schon hoch.

Walter Ruggie

Die Preise

Der Goldene Löwe der 45. Mostra del Cinema in Venedig ging aus allzu durchsichtigen produktionspolitischen Gründen an den Italiener Ermanno Olmi für seinen Fernsehfilm LA LEGGENDA DEL SANTO BEVITORE. Mit dem Spezialpreis der Jury, die unter dem Vorsitz von Sergio Leone tagte, wurden Sembene Ousmane und Thiaroye Faty Sow für CAMP DE THIAROYE ausgezeichnet, während der Grieche Theo Angelopoulos für TOPIO STIN OMICHLI den Preis für die beste Regiearbeit erhielt – zusammen mit einem halben Dutzend weiterer Auszeichnungen von verschiedenen anderen Jurys, die auf keinen Druck Rücksicht nehmen mussten.

Die Preise für die Darstellerinnen und die Darsteller wurden je aufgeteilt, weiblicherseits an die hervorragende Isabelle Huppert für ihre Rolle in AFFAIRE DE FEMMES von Claude Chabrol und an Shirley McLaine für MADAME SOUSATZKA von John Schlesinger; männlicherseits ein originelles ex-aequo für den Altstar Don Ameche und Joe Mantegna, das Duo aus David Mamets THINGS CHANGE.

Ferner wurden versehen: mit einer Spezialerwähnung der junge David Ebert in Andrew Birkins BURNING SECRET und mit Spezialpreisen der Spanier Pedro Almodovar für das beste Szenario (MUJERES NERVIOSOS), Vadim Jusow für die beste Fotografie zu CERNYJ MONAKH von Ivan Dichovicnij (Sowjetunion). ■